

Die ganz kleinen Dinge

Das Geheimnis des Reichtums, das im Helfen liegt
Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Oberursel, 26. Juli 2002

Die ganz kleinen Dinge

Das Geheimnis des Reichtums, das im Helfen liegt

Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Oberursel, 26. Juli 2002

Von Georg Magirius

Ich wollte als Mensch reifen. Und das kann man da.“ Manuela Vogt hatte sich auf Schweres eingestellt – und dann war alles anders. Sie erzählt, wie sie Menschen, denen es schlecht geht, bis zum Tod begleitet. Die Stimmung des Gesprächs ist ernst – zugleich jedoch, als ob ihre Worte wie Vogelfedern schweben würden. Der Ort des Interviews: Bad Homburg. Hier scheinen sich Villen und elegante Autos verabredet zu haben. Manuela Vogt, Mitglied der Bad Homburger Hospizgruppe, erzählt von ihrem Reichtum – von dem Reichtum, den sie am Krankenbett erlebt: „Es ist immer ein Gewinn, sich mit anderen Menschen zu beschäftigen. Vor allen Dingen mit welchen, denen es schlecht geht. Es kommen nur Dinge, Worte, Handgriffe zum Tragen, die wesentlich sind. Gefühle kommen hoch. Alles Nebensächliche fällt weg.“

Während Manuela Vogt erzählt, nickt Ingrid Rochlus. Sie hat viele Jahre als Abteilungsleiterin in einem großen Kaufhaus in Düsseldorf gearbeitet. Ein an bunten Seiten nicht gerade armes Leben. Doch wenn das Leben nur Überschäumendes zum Inhalt hätte, wäre es sehr armselig: „Das Schöne, das Gefällige, das Bunte ist eine Seite und ist wichtig. Das Wesentliche, das Minimalistische und Zurückgezogene ist die andere Seite. Die ist genauso wichtig.“ Dieser zweiten, sich nicht im Rampenlicht des Lebens präsentierenden Seite ist Ingrid Rochlus durch die Hospizarbeit auf die Spur gekommen: „Man steigt aus seinem täglichen Leben heraus, setzt sich an ein Bett - und wird still. Man spürt der Stille nach. Es geht um kleine Berührungen. Es geht darum zu spüren, ob ein Mensch, der nicht mehr sprechen kann, möchte, dass man ihn berührt - und wie man ihn berührt.“

Stille. Die Frauen tasten vorsichtig nach Worten und scheuen keine Pausen - doch die Stimmen klingen in mir weiter. Ich horche ihnen nach: Was sagen sie? Vielleicht:

Wer gibt, der nimmt.

Wer schenkt, gewinnt.

Die ganz kleinen Dinge

Das Geheimnis des Reichtums, das im Helfen liegt
Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Oberursel, 26. Juli 2002

Und:

Wer hilft, dem wird geholfen.

Und aus ferner Erinnerung höre ich: „Aus Nächstenliebe zum Hausmeister hast du den Pausenmüll aufzuheben!“ So redete mein Lehrer. Immer wieder hieß es: „Du musst! – Du sollst!“ Oder raffiniert: „Das machst du doch sicher gerne.“ Helfen als Zwang und Forderung – so ekelhaft wie die Pausenbrotreste, die durch meine Hände in den Mülleimer zu wandern hatten. Aber die Stimmen jetzt – sie spielen eine andere Melodie und ich beschließe: Dem Geheimnis des Reichtums, der im Helfen liegt, will ich näher kommen. Ich suche Auskunft bei Menschen, die sich engagieren.

Die am Krankenbett besucht werden, die angeblich so Schwachen, verfügen über eine ungeahnte Kraft - das erlebt Manuela Vogt bei ihrer Hospizarbeit: „Sie geben mir das Gefühl, dass ich ihnen Gutes tue. Ich bekomme ein direktes Feedback.“ Wenn sie aus dem Krankenhaus nach Hause geht, ergreift sie eine eigenartige Stimmung: „Ich fühle mich nicht leicht - das nicht. Dafür sind die Situationen zu ernst. Aber es - es ist ein sattiges Gefühl, ein sattes Wohlig- - nein, das nicht.“ Manuela Vogt unterbricht sich, überlegt - und nähert sich dem Gefühl erneut, das ihr Menschen am Rande des Lebens schenken: „Ich fühle mich ganz schwer, breit, ganz weit. Ja: Richtig im Hier und Jetzt.“

Totale Gegenwart - sie entsteht durch Gespräche. Oft haben die Menschen in den Betten keine Stimme mehr. Dann entsteht eine Sprache ohne Worte, die Manuela Vogt bereichert: „Das sind ganz kleine Dinge: Das kann ein Lächeln sein, wenn ich in die Tür trete. Das kann eine Berührung sein. Das kann sein, dass mir jemand etwas von dem wenigen, was er hat, anbietet.“ Dass die Schwachen nicht nur Empfangende sind, erlebt auch Ingrid Rochlus. Sie werden zu Lehrern: „Wenn wir uns Menschen, die im Augenblick schwächer sind, zuwenden, lernen wir etwas über unsere eigene Schwäche. Sonst könnten wir die des anderen ja gar nicht sehen.“ Für die Mitbegründerin der Bad Homburger Hospizgruppe gilt nicht mehr: Dort krank und hier gesund. Im Bett die Sterbende und ich die Lebende. Dort der Schwache, hier die Starke. Stattdessen: Wunden, Risse, Brüche und die vielen Tode, die man selber stirbt - sie dürfen zugegeben werden. „Das ist aufregend, traurig und zugleich voll Freude. Eine ambivalente Geschichte.“

Normalerweise versuche man sich an das Gebot zu halten: „Sei perfekt. Nur keine Schwäche zeigen.“ Wer dieses Gebot meisterhaft befolgt, wird unantastbar, unbe-

Die ganz kleinen Dinge

Das Geheimnis des Reichtums, das im Helfen liegt
Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Oberursel, 26. Juli 2002

rührbar. Die Folge: Einsamkeit. Anders beim Helfen: „Ich entdecke den Bruch im anderen und damit auch den bei mir selbst. Ich entdecke die Traurigkeit des anderen und damit auch meine eigene. Dadurch ist Berührung möglich.“ In der geteilten Traurigkeit liegen Reichtum und Freude. „Da steckt das Geheimnis des Helfens. Als meine Tochter klein war, hat sie gefragt: ‚Wo ist Gott?‘ Da habe ich erklärt: Wenn sich zwei Menschen sehr gut verstehen, da ereignet sich Gott.“

Der Reichtum, der im Helfen liegt - ein verheißungsvoller Ruf. Wieso diesem Ruf nur manchmal folgen? Warum unbescheiden sein? Wie wäre das: Immer helfen dürfen – und das Helfen wird zum Beruf. „Da wird man an einen Ort geschickt, den man in der Regel nicht kennt, wo man keine Verbindungen hat und muss dort hinziehen.“ Thomas Weißenborn war das zwei Jahre lang: Ein Helfer von Berufs wegen. Als Vikar in einer oberhessischen Kleinstadt hat er die Arbeit eines Pfarrers getan. „Fast alle Leute, die ich kannte, habe ich über meine Arbeit kennen gelernt. Aussteigen wie es das sonst bei einer Arbeit gibt, dass man etwas in der Freizeit tut, was mit der Arbeit nichts zu tun hat – das ging kaum. Freizeit und Arbeit liefen in eins.“ Die Folge: „Wenn es mal nicht so gut lief, habe ich mich gefragt: ‚Was machst du, warum bis du eigentlich hier?‘“

Seine Arbeit, an der ihm vieles Spaß gemacht hat, trug einen Schleier. Oft begleitete ihn die Frage: Würdest du das, was du im Moment gerade tust, auch aus freien Stücken tun? Kommt die Hilfe aus dir heraus – oder weil es von einem Pfarrer nun einmal erwartet wird? „Ich war auf einen Geburtstag eingeladen, um dort eine Andacht zu halten. Danach, wie das eben so ist, habe ich mit Kuchen gegessen.“ Es entstand Verwirrung: „Das Geburtstagskind fragte: ‚Na, Sie haben doch jetzt frei?‘ Und die Tochter: ‚Nein, der ist doch jetzt hier, das ist für ihn Arbeitszeit.‘ Die Mutter hat das gar nicht richtig verstanden, warum ich als einziger Gast beruflich zum Kuchenessen bleibe und es mir als Arbeitszeit anrechne und alle anderen sehen es als Feier.“

Kuchen schmeckt auch beruflichen Helfern gut. Nur wenn bei fast jedem Bissen ein Geschmack der Verpflichtung bleibt, dann wird es eng. Vor allem, wenn man im Gemeindehaus neben der Kirche wohnt. Das von Thomas Weißenborn geliebte Sonnenanbeten – die Wiese unter den Kirchenfenstern wäre dafür ein idealer Platz gewesen. Er musste es sich untersagen. Was blieb: Aussteigen, Wegfahren – zu-

Die ganz kleinen Dinge

Das Geheimnis des Reichtums, das im Helfen liegt
Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Oberursel, 26. Juli 2002

mindest für kurze Zeit. „Es war schön irgendwo zu sein, wo keiner weiß, wer ich bin, wo ich einfach sein konnte, was ich bin.“

Dann endlich war es so weit: Thomas Weißenborn beendete die Helfer-Zeit. Der Umzug war kein Trauertag. Inzwischen wohnt er mit seiner Frau und Sohn Calvin in Marburg. Die Wohnung liegt hoch oben am Berg - mit Blick auf die Stadt. Ein Gefühl der Weite. Der Wohnungsflur ist riesengroß: Calvin, kaum war die Familie eingezogen, „konnte gar nicht anders als laufen lernen“, erzählt der Vater, der jetzt als Lehrer arbeitet.

Zwei Jahre Helfer-Zeit sind beendet – die Zeit zum Helfen ist gekommen. „Wenn ich Gottesdienste halte, was ich gelegentlich tue, bekomme ich das nicht bezahlt.“ Aber – und das sei der Unterschied: „Ich spüre eine Würdigung. Die Leute erkennen an, dass ich mich in meiner Freizeit vorbereite und eine Predigt schreibe, die vielleicht nicht ganz schlecht ist.“ Nicht mehr dieses Achselzucken: „Der muss es halt machen, sonst würden sie ihn rauswerfen.“ Stattdessen: „Die Leute freuen sich - und das sagen sie auch.“

Unentgeltliche Hilfe hat im Vergleich zum beruflichen Helfen zumindest einen Vorteil“, sagt Renate Bleith vom Freiwilligenzentrum in Rüsselsheim. „Der Freiwillige kann selbst bestimmen und die Arbeit jeder Zeit beenden.“ Das Rüsselsheimer Zentrum ist ein Knoten im Netz unentgeltlichen Helfens, das in Deutschland immer feiner wird. Das Netz begann man zu knüpfen, als Umfragen vor einigen Jahren etwas Überraschendes zu Tage brachten: Das Klagelied „Niemand will sich mehr engagieren!“ wird zu Unrecht gesungen. „Viele wollen helfen, sich aber nicht auf ewig in die Hand einer Organisation begeben“, sagt Renate Bleith. „Und andere engagieren sich nur deshalb nicht, weil sie nicht wissen, was zu ihnen passen könnte.“

Erfahrungen aus Nachbarländern, vor allem aus den Niederlanden, sind in Deutschland aufgegriffen worden, um den verhinderten Helfern zu Hilfe zu kommen. Vermittlungsagenturen entstanden und mit ihnen hat das Helferbild neue Farben gewonnen. „Du musst für andere da sein!“ – das ist in den Hintergrund getreten. Der neuen Helfergeneration liegt am Herzen: Etwas für sich selbst gewinnen, Mitgestalten können. Und dass sich das Helfen nicht auf die dunklen Farben beschränkt: „Viele denken, man könne nur im sozialen Bereich helfen“, ist der Vermittlerin von ehrenamtlichen Helfern aufgefallen. „Ich würde ja gern‘ sagen sie, wenn sie hier vorbeikommen: ‚Aber Tod, Not und Missstände – das muss ich mir nicht auch noch in www.GeorgMagirius.de info@GeorgMagirius.de

Die ganz kleinen Dinge

Das Geheimnis des Reichtums, das im Helfen liegt
Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Oberursel, 26. Juli 2002

kommen: ‚Aber Tod, Not und Missstände – das muss ich mir nicht auch noch in der Freizeit antun.‘ Wir suchen dann zusammen – es gibt so viele andere Bereiche, wo man nicht mit Notständen konfrontiert wird und sich trotzdem engagieren kann.“

Museum, Bücherei, Arbeit in Vereinen und Initiativen, handwerkliche Hilfe. Das Helfen - ein Fächer mit vielen bunten Falten. Die Freiwilligenbewegung steigt mit Lust und Leichtigkeit in die Luft. Und das, obwohl staatliche Stellen die Chance noch verpassen, den Aufwind des Helfens mit anzufachen. „Materielle Anreize und Freistellungen müssten möglich sein. Im Versicherungsrecht müsste sich was tun.“ Immerhin kann die Arbeit von Jugendlichen inzwischen in Zeugnissen festgehalten werden, was für eine spätere berufliche Bewerbung hilfreich ist. „Aber wie steht's mit Belohnungen? Zum Beispiel könnten Gutscheine für Busfahrten oder Schwimmbäder verteilt werden.“ Von einem verstärkten Engagement für die Engagierten würde der Staat nur profitieren. „Eine Demokratie lebt nicht von der Versorgung, sondern von der Einsatzbereitschaft der Bürger. Wer sich engagiert, ist doch viel interessierter für das, was um ihn herum passiert.“

Die in Rüsselsheim wohnende Jurastudentin Heike Peter ist vom Freiwilligenzentrum vermittelt worden. Das Helfen hat ihren Blick dafür geschärft, was um sie herum passiert. Sie engagiert sich im Kinderschutzbund. Bei einem Solidaritätsfest mit Menschen unterschiedlicher Nationalitäten war auch der Kinderschutzbund vertreten. Heike Peter befragte Kinder zum Thema „Kinderrechtswahlen“: „Da ging es darum, ob Kinder genügend Rechte haben, welche Rechte sie gern hätten.“ Für die angehende Juristin war es mehr als ein Ausfüllen von Zetteln. „Die Kinder haben erzählt, was sie machen, was sie denken, wie sie sich fühlen.“ Und das - obwohl Heike Peter keine jüngeren Geschwister hat und Kinder lange Zeit nur aus der Ferne kannte. Der Grund, warum sie dennoch ein Gespür für Kinder und Jugendliche entwickelt hat, ist hörbar. Es klingt nach Hagelkörnern, die auf Autobleche knallen, wenn man die Sporthalle im Rüsselsheimer Wohngebiet „Dicker Busch“ betritt. Durch das Trommeln der Basketbälle hindurch kündigt Heike Peter die nächste Übung an. Die Mädchen jammern: Das ist Ritual. Das Spiel der Bälle dagegen, das Dribbeln, Passen und Rennen erzählen, wie viel Spaß die Mädchen haben - und nicht nur sie: „Am Anfang war es eher eine Verpflichtung dem Verein gegenüber“, erzählt die Übungsleiterin Heike Peter über den Beginn ihrer Trainerinnentätigkeit. „Es wurde jemand

Die ganz kleinen Dinge

Das Geheimnis des Reichtums, das im Helfen liegt

Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Oberursel, 26. Juli 2002

gesucht, der eine Trainingsgruppe übernimmt. Da hab ich gedacht: „Ich habe keine Ahnung von Kindern. Aber ich probiere es mal aus.“ Am Anfang war sie unsicher. Jetzt ist sie begeistert. „Als Studentin lebe ich ja in einer völlig anderen Umgebung, mache ganz andere Erfahrungen als Kinder oder 15- oder 16-jährige Mädchen, die ich zurzeit trainiere. Was die erzählen, fasziniert mich. Die Eltern sollen nicht alles wissen und so wird auch schon mal vom Stress in der Schule, von Problemen berichtet. Ich bekomme Einblicke, die ich sonst nie hätte.“

Vor der Sporthalle prasseln Regentropfen auf den Asphalt, als ob sie mit den Bällen in Wettstreit lägen. Es ist nicht nur der Regen, der mich in der Halle bleiben lässt. Ich genieße das Spiel der Bälle: Ob sie die Körbe treffen? Und ich überlege bei mir selbst: Habe ich getroffen? Bin ich dem Helfen auf die Spur gekommen? Und ich erinnere mich wieder an Renate Bleith, der Vermittlerin für hilfsbereite Menschen: „Es gibt so viele, die freiwillig und ehrenamtlich tätig sind - Hundertausendmillionen sind das. Und das heißt doch, wenn immer wieder weitergemacht wird: Da muss doch ein Spaß sein, ein Gewinn, den man für sich rausholt. Etwas, das befriedigt.“